

W U K - I N F O

I N T E R N Dezember 1994

☐ *Hauskunst - Malerbereich im WUK*

☐ *Interview mit Thomas Schaller*

☐ *Der „Geist des WUK“*

☐ *Meinung ist wie Urwald*



EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Nun erreicht Euch doch noch eine Info-Intern-Ausgabe in diesem Jahr. Gelobt sei der Vorstand, der durch eine spontane Aufstockung unseres Budgets dies möglich machte. Das läßt uns hoffen, daß für das nächste Jahr genügend Mittel vorhanden sein werden.

Die große Aufregung einiger weniger über die letzten Seiten der letzten Ausgabe ist wider Erwarten auch zu uns gedrungen. Wir nehmen nicht nur grundsätzliche Stellung, sondern auch das Titelblatt soll auf unsere LeserInnen inspirierend wirken.

Beate Mathois, Rudi Bachmann

PS: Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 15. Jänner 1995

nächste offene Redaktionssitzung: 18. Jänner, 19.30 Uhr, im Info-Intern Büro.

Thema: Wie sollte Eurer Meinung nach das Info-Intern aussehen? Was soll drinstehen? Verbesserungsvorschläge, Kritik, Anregungen,...

Das Redaktionsteam freut sich auf Euer Kommen!

In diesem Sinne verabschieden wir uns für das heurige Jahr und wünschen uns weiterhin gute Zusammenarbeit im nächsten!

I N H A L T

Reportagen

<i>Hauskunst</i>	
<i>Malerbereich im WUK.....</i>	<i>3.</i>
<i>Ein Gespräch im Café Weimar.....</i>	<i>5</i>
<i>Interview mit Thomas Schaller.....</i>	<i>8</i>

Information

<i>Topics.....</i>	<i>11</i>
<i>Termine/Ankündigungen.....</i>	<i>12</i>
<i>WUK-Forum 19.10 und 16.11.</i>	<i>13</i>

Meinungen

<i>Der „Geist des WUK“.....</i>	<i>14</i>
<i>Meinung ist wie Urwald.....</i>	<i>15</i>
<i>Und trotzdem kandidiere ich.....</i>	<i>16</i>
<i>Bademeister's back.....</i>	<i>18</i>

Wichtige Anlaufstellen im WUK..... 19

Titelblatt: Beate Mathois

HAUSKUNST - MALER-BEREICH IM WUK

VON GAI JEGER

Auf dem Gang im vierten Stock der Stiege vier ist es still. An den geschlossenen Türen zeugen nur die Namensschilder davon, daß die Räume von Menschen genutzt werden. Der Maler-Bereich umfaßt 11 Ateliers und ist der ruhigste unter den Bereichen des WUK, könnte man/frau sagen. Hier arbeitet man/frau zurückgezogen, ja manche versperren sich gar der Außenwelt. Ich klopfte an Walter Bergers Tür und will schon die Klinke hinunterdrücken, als ich das Sperren vernehme. Sein Atelier wirkt unordentlich, aber nicht unproduktiv. An den schmutzig weißen Wänden lehnen großformatige Leinwände, der Boden ist von Farben bunt gesprenkelt. Er ist nicht sehr gesprächig. Trotzdem bleibe ich ein wenig und rauche eine Zigarette, die in diesem

gegenüberliegenden Wand reflektiert und ein Bild aus Licht und Schatten entstehen läßt. Unter dem Licht-Schatten-Gemälde blitzen die Ölbilder Josephs hervor.

nur allein. "Er tupft Farbe auf das Bild, an dem er gerade arbeitet und lächelt verhalten. Jeden Monat kämen Leute vorbei, um nach einem freien Atelier zu fragen,



Foto von Gai Jeger: Joseph Askews Atelier



Foto von Gai Jeger: Joseph Askew

Kunst ist eine persönliche Sache

Joseph kam vor 12 Jahren nach Österreich und ins WUK. Damals hatten die Räume weder Elektrizität noch Heizung.

„Wir haben viel Arbeit hineingesteckt, es war nicht einmal Wasser drin.“ Damals waren die Räume von mehreren Malern belegt. Das hat sich bis heute sehr verändert. Heute ist meist nur ein/e MalerIn in einem Atelier oder maximal zwei. „Kunst ist eine sehr persönliche Sache. Leonardo da Vinci sagte, daß ein Künstler nur halb er selbst ist, wenn er mit einer anderen Person ist,“ erklärt Joseph und fügt hinzu, „schau, ich kann mit anderen Leuten tanzen, musizieren oder Theater machen, aber malen kann ich

erzählt er, im Moment arbeiten 17 MalerInnen in den Ateliers. „Man kann nicht jedem helfen“, ist sein Resumée.

Auch René Herars Atelier ist ausgemalt und sauber. Er bittet mich, Platz zu nehmen und nimmt sich Zeit. „Das Problem im Malerbereich liegt in der spezifischen Arbeitsweise, nämlich, daß man/frau Ruhe und einen Raum braucht, sodaß wir ein relativ ungünstiges Image aufgesetzt bekommen haben. Dem ist schwer entgegenzutreten“, beginnt er zu erzählen. Der Maler-Bereich ist wie die anderen Bereiche auch autonom. Einmal im Monat wird ein Plenum abgehalten. René bezeichnet den Bereich als reine Zweckgemeinschaft. Jede/r ist quasi ein Verein für sich. Natürlich wird untereinander kommuniziert, aber letztlich geschieht keine wirklich intensive Zusammenarbeit. „Viele

Atelier auf dem Boden ausgetreten werden darf. „Mein Atelier ist das einzige, glaub ich, das nicht ausgemalt wurde“, erzählt er. Das Jugendprojekt habe ein Jahr lang in den Ateliers gearbeitet, er hat sie einfach nicht hereingelassen. „Das hätte alle Energie gestört. Ein Jahr lang - stell dir das vor.“

Bei Joseph Askew ist die Türe unverschlossen. Er fährt fort zu malen, während er mit mir spricht. Sein Atelier ist hell und frisch ausgemalt. Durch die großen Fenster fällt Licht ein, das auf der

bildende Künstler haben oft dieses Introvertierte, sodaß sie sich nicht organisieren. Die Maler sind oft wirklich sehr Ich-bezogen. Die Präsentation von bildender Kunst geschieht nicht über den Künstler selbst, sondern über das Produkt, also eher indirekt, das ist eine einsame Angelegenheit.“

Am stärksten kritisiert?

René Herar schätzt den Ort, an dem er die Möglichkeit hat, seiner Arbeit nachzugehen, und wie ist das umgekehrt? „Leider ist es so,

dann müßten alle Bereiche und auch die Angestellten nur auf Zeit hier sein.“

Der Malerbereich wird am stärksten kritisiert. Die Hauptvergabe der Räumlichkeiten hat noch vor René's Zeit stattgefunden und daß der Tanz-Theater-Bereich vielleicht weniger Räume hat, findet er bedauerlich, aber wer gibt im WUK schon freiwillig her, was sie/er in Anspruch nimmt? Als er vor zehn Jahren in dieses Haus kam, war alles noch anders. Es war wesentlich weniger gut strukturiert, man/frau mußte sich so-

zukommen. „Es sind einfach auch Werte da. Da mußst du Vertrauen haben zu der Person, die du reinnimmst. Wenn zum Beispiel jemand für längere Zeit weg ist, für ein halbes Jahr ein Stipendium bekommt, dann wird er jemand reinnehmen, den er kennt, wo das Gefühl da ist, der zündet ihm nicht die Bude an.“

Räume

Der Maler-Bereich verwaltet ein Gastatelier, das ohne Kriterien vergeben wird. Zumindest nicht



Foto von Gai Jeger: René Herar

daß sich das Haus selbst nicht wirklich dazu bekennt, daß hier bildende Kunst - und zwar auf einem relativ professionellen Level - passiert. Wir haben einen Dokumenta-Teilnehmer im Bereich, das ist für das Haus auch nicht schlecht. Wenn ich sagen würde, es müßten viel mehr Leute in diesen Bereich hinein, es müßte mehr Fluktuation geben,

zusagen den Weg durch den Hausdschungel bahnen. Daß zu jener Zeit überhaupt ein Plenum zustande gekommen ist, hat unwahrscheinliche Mühen gekostet. Heute ist alles übersichtlicher. Im Informationsbüro erfährt man/frau, wann die Plena stattfinden und, wo man/frau sich bewerben kann. Im Grunde ist es in jedem Bereich gleich schwierig, hinein-

im Sinne von künstlerischer Qualität oder dergleichen. Vielmehr zählt das Engagement und das Interesse für den Raum. Es soll schon vorgekommen sein, daß sich Leute für das Gastatelier beworben haben und nie wieder aufgetaucht sind. Als nächstes wird Anne Schneider für ein halbes Jahr im Gastatelier arbeiten. Die Vergabezeiten variieren ebenso

hinsichtlich Engagement. Manchmal, ganz selten, passiert es, daß jemand vom Gastatelier in einen größeren Raum übersiedeln kann. „Der persönliche Kontakt entscheidet, das finde ich ganz natürlich“, meint René.

Heuer sind zwei neue Leute aufgenommen worden. Einer in ein frei gewordenes Atelier und Christine Baumann ist für ein Jahr im Atelier Reinhard Blums aufgenommen. Natürlich war zu Anfang der WUK-Zeiten die Fluktuation viel größer. „Dann sind ein paar Leute gekommen, wie ich zum Beispiel, die jeden Tag da sind, die das total ausnützen.“

Auffallend gering ist die Anzahl von Frauen im Bereich. Von 17 MalerInnen sind nur drei Frauen. Warum das so ist, kann mir auch René nicht erklären.

Die MalerInnen und die Dritte Welt

Hat das Haus Einfluß auf die Art zu arbeiten oder auf die Arbeit selbst, will ich wissen. „Sicher sind die Grundsätze, die im Haus gelten oder die politische Ausrichtung mir gemäß, andererseits gehört einem das Atelier nicht. Ich nütze es nur, das heißt, ich kann jederzeit auch vor der Tür sitzen. Es ist schon so, daß es ganz schön hier ist, aber ich würde es doch anders einrichten. Und dann ist es auch ein bißchen mühsam in diesem Haus, es ist nicht möglich, mit jedem gut und happy zu sein. Manchmal hat man/frau mit Leuten zu tun, mit denen man/frau sich unter anderen Umständen gar nicht abgeben würde“ erklärt René. Auf meine Frage, ob er sich nicht privilegiert fühle in einem so schönen Raum arbeiten zu können und noch dazu fast mietfrei, erwidert er: „Ich fühle mich auch als Europäer privilegiert den Leuten der dritten Welt gegenüber, deswegen schmeckt mir das Essen auch und ich leiste mir trotzdem Dinge, die einen gewissen Luxus darstellen.“ Nach

einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Wichtig ist, daß nichts vergeudet wird, daß man/frau mit den Dingen nicht lieblos umgeht. Ich hab das Gefühl, daß es eine Überlegung wert ist, ob man/frau bildende Kunst in dieser Form überhaupt fördern will.“ Er fährt sich mit der Hand durchs Haar und zündet sich eine Zigarette an. Ein Kinderlachen vom Hof her bricht die momentane Stille.

„Die Maler sind die, die am höchsten sitzen, die schönsten Räume haben und sie exklusiv nützen. Das gibt ihnen etwas Abgehobe-

nes, etwas Elitäres. Und es ist ja gar nicht wirklich zu beurteilen, wer wann da ist. Aber wenn wir das Gefühl haben, das Atelier wird gar nicht genützt - das gab es auch schon ein, zwei, drei Mal - machen wir Druck, sodaß der/diejenige dann gehen muß.“

Der Maler-Bereich weist sicher die geringste Fluktuation aller Bereiche auf. Wer sich einmal ein Atelier erobert hat, will einfach nicht mehr hinaus. Wen wundert's?

EIN GESPRÄCH IM CAFÉ WEIMAR

VON GAI JEGER

Auf mein Auftauchen in seinem Atelier hin initiierte Walter Berger ein Treffen einiger Maler-Bereichs-Mitglieder im Café Weimar. Dort sprachen Josef Wais, Roland Siegele, Helmut Rainer, Andreas Dworak und Walter Berger über die Situation des Maler-Bereiches im WUK.

Helmut: Ich glaube, da sollten wir historisch ausholen - für Leute, die das nicht so gut verstehen, daß es Künstler gibt, die schon lange im Haus sind. Daraus leitet sich ab, daß wir eine Geschichte mit dem Haus haben. Manche haben das Haus noch gegen die Gassergasse und nicht nur gegen die Ägidi-Gasse bewacht. Der Maler-Bereich hat in dieser Phase mit anderen KünstlerInnen den Vorstand gestellt. Damals gab es zum letzten Mal zwölf Leute im Vorstand. Letzten Endes haben die KünstlerInnen dem Haus Struktur gegeben. Das war den

im Sozial-Bereich tätigen Leuten relativ unangenehm, aber es ist etwas daraus geworden, das Früchte getragen hat.

Josef: Damals sind wir recht angefeindet worden, denn Ordnungsprinzipien, welcher Art auch immer, waren suspekt. Natürlich ziehen sich gerade KünstlerInnen sehr leicht wieder aus diesen Dingen zurück. Anschließend ist es einfach von jenem Bereich, der das zuvor kritisierte, besetzt worden. Komischerweise ist es uns jetzt zu ordentlich - gewissermaßen. Es sind auch die Machtpotentiale erkannt worden. Letztlich existiert ein Kampf um Macht, wenn gesagt wird: es gibt keinen Anspruch auf Dauer. Daraus resultiert dann eine Macht für die, die Räume vergeben.

Walter: Selbstverwaltung war ja immer schon eine komplizierte Materie, sodaß manche Maler bereits in den ersten wilden Sit-

zungen des WUK es nicht schaffen und freiwillig auf ein Atelier verzichtet haben, weil sie die alternative Sprachart nicht ausgehalten haben.

Helmut: Es ist so, daß Leute, die immer gesagt haben, Macht sei schlecht, dies nur so lange von sich gaben, bis sie die Macht gehabt haben und dann haben sie die Macht sehr süß gefunden und wurden ärger als manche Hausmeister. Normalerweise wird das Haus um Punkt zehn Uhr zugeperrt. Wenn man/frau aber länger arbeiten will, wird man/frau im Haus rundum geschickt, um einen Haustorschlüssel zu bekommen. Wir sind ja nicht mehr in der Pubertät, daß wir eine sturmfreie Bude haben wollen. Wir alle kommen hierher, um ordentlich zu arbeiten oder um miteinander zu kommunizieren. Im Endeffekt kann da keine Beziehung zur Kunst existieren, wenn gedacht wird, wir trinken ohnehin nur Bier und machen uns ein lockeres Leben da oben.

Josef: Das Problem ist, daß in diesem Haus Vorstellungen kursieren von etwas gesellschaftlich völlig anderem. Da gibt es dann die Konflikte zwischen vernünftigem Einsehen und dem ständigen Träumen aufbauen. Es gibt einfach die verschiedensten Arbeitsweisen. Eine Tanzgruppe besteht aus mindestens zwei bis drei Personen, die einen Raum für bestimmte Zeiten nutzen. Ein Maler arbeitet meist allein und an einem Bild länger als ein paar Stunden.

Helmut: Das „offene Haus“ ist eine Metapher für eine Pseudoliberalität. Wenn es wirklich um eine kontinuierliche Arbeit geht, kann niemand mir vorschreiben: du hast drei oder fünf Jahre Zeit, denn jeder hat einen bestimmten Duktus, in dem er arbeitet und sich entwickelt.

Andreas: Da passiert es auch leicht, daß so etwas geschieht wie, sich gegenseitig auszuspielen. Den Leuten im Sozial-Bereich geht es nicht gut, sie haben sehr wenige Räume und regen

sich vielleicht einmal auf und dann sagt halt irgendwer: Schaut's euch die an, die sitzen da oben. Wenn ich mir anschau, wie die Verwaltung wächst und was für ein Teil des Geldes dafür aufgeht, für etwas, das eigentlich nichts bringt und expandiert, mit Leuten, die quasi unkündbar sind, dann sind solche Argumente das richtige Ablenkungsmanöver.

Roland: Ich komme aus einer Art „Zwischenkriegsgeneration“. Ich hab' die Anfänge nicht erlebt. Eigentlich empfinde ich das WUK wie eine Geisterburg. Hier herrscht eine Stimmung, die dazwischenliegt. Was da abgeht, die Energie, die zwischen den Leuten fließt - ich denk' mir, das Haus existiert, wenn etwas produziert wird, ganz einfach. Als Maler aber stehen wir total in der Eck'n, die dreh'n uns das Wasser ab, das geistige Wasser.

Josef: Symptomatisch ist, daß, wenn man/frau das WUK als Struktur betrachtet, das ästhetische Potential, das hier durch die KünstlerInnen repräsentiert wird, nicht genützt und nie angefordert wird. Das verblüfft mich.

Andreas: Veranstaltungen werden administriert und da kommt nichts heraus.

Josef: Es ist da eine Verwaltungsstruktur, die sozusagen über das Geld bestimmt und die Geschicke des Hauses nach außen lenkt. Auf die Inhalte in jeder Form wird verzichtet.

Helmut: Vor zweieinhalb oder drei Jahren hat es eine Kampagne gegeben, da sind Hausangestellte sehr gerne durch den Malertrakt gegangen und haben Stricherlisten geführt: Wer ist wann da? Es gibt eben auch Zeiten, wo die Leute im Raum sind, aber nicht gestört werden wollen und zusperren. Diese KZ-Meisterhaftigkeit brauchen wir hier wirklich nicht.

Josef: Die Verwaltungsstruktur des Hauses ist nur mehr auf eine Verwaltung und Maximierung des Einflusses auf alle Bereiche die-

ses Hauses bedacht. Es zeigt sich, daß ein ständiges Raumproblem in der Luft liegt, und anstatt daß dieses zum Beispiel innerhalb des Mittelhauses gemildert wird, quatscht sich die Verwaltung über das ganze drüber. Wozu brauchen sie plötzlich doppelt so viele Räume, wenn sie zehn Jahre mit den Räumen, die sie haben, ausgekommen sind?

Komisch ist auch, daß, wenn man/frau sich in irgendeiner Weise einen Freiraum erkämpft oder erarbeitet hat, wird er sofort einreklamiert, ohne daß die Art und Weise wie man/frau dazu gekommen ist als Beispiel, das jedem offensteht, erkannt wird. Wenn sich in Wien eine Initiative zusammentuk und wirklich mit dem jahrelangen Atem sich darauf einläßt, kann ich mir vorstellen, daß etwas dabei heraussehen könnte. Das zeigt das Kirchwegger-Haus.

Die wirkliche Strahlkraft ist die Tatkraft. Ich finde es ja auch absurd, daß der Sozial-Bereich über die Jahre ständig um kleinste Groschen betteln muß. Oder in anderen Bereichen - wie schwierig es zum Beispiel Hausmusiker haben, im Haus Konzerte zu veranstalten. Ich laß' jetzt die Fragen der Qualität aus dem Spiel, das sind sehr subjektive Fragen, das läßt sich nicht so ohne weiteres objektivieren.

Walter: Was noch ganz wichtig ist, das ist die Kunsthalle Exnergasse, die eine Idee des Malerbereiches und der anderen bildenden Künstler des Hauses ist. Eigentlich gehört sie zum Malerbereich, ist ein leicht weggelegtes Kind. Es gibt einen Beirat, ein Selbstverwaltungsmodell der alten Stunde.

Helmut: Ein wichtiges Prinzip war, daß ein Ort wie die Kunsthalle Exnergasse das Haus öffnet. Es gibt dort fast die schönsten Räume in Wien und ideale Bedingungen. Die KünstlerInnen haben nicht nur den Raum - wo ihnen in das Konzept, wenn sie



Foto von Gai Jeger: Stiege zum Malerbereich

einmal durch den Beirat gegangen sind, nicht mehr so viel dreingeredet wird - es gibt auch eine bestimmte Budget-Summe für Materialien, Kataloge, usw.. Ein unheimlich gutes Startloch für junge KünstlerInnen, aber auch teilweise für Etabliertere, die Nicht-Kunstmarkt-KünstlerInnen.

Andreas: Die Kunsthalle ist eine Räumlichkeit, die zum Malerbereich gehört, die von der WUK-Verwaltung insofern verwaltet wird, als die zwei Angestellten vom Haus bezahlt werden. Der Beirat wird bis auf zwei Leute immer noch von HauskünstlerInnen gestellt.

Walter: Das war unser Ventil.

Helmut: Das WUK hat sich im Zeitabschnitt von fünf Jahren in Wien ein Negativ-Image erarbeitet. Es ist sicher nicht leicht für KünstlerInnen, die gerade am Starten sind, dieses zu durchbrechen.

Josef: Besonders spürbar ist es dann, wenn ich zum Beispiel mit Leuten aus Deutschland zu tun

habe, die das WUK aus Informationen kennen. Die haben eine ganz andere Einschätzung als die Hiesigen. Im Ausland findet man das künstlerische Programm des WUK nicht schlecht, aber innerstädtisch stagniert es unwahrscheinlich.

Andreas: Das ist aber etwas, das durch wirklich gute Sachen umzustößen ist.

Josef: Für uns ist es überhaupt nicht frustrierend, im WUK zu arbeiten. In der Fotografie gibt es einen ganzen Haufen Leute, die hier zum ersten Mal ausgestellt haben und nach drei oder vier Jahren Förderungspreise für österreichische Fotografie gekriegt haben oder Stipendien oder Ausstellungen in „wichtigeren“ Galerien. Das zeigt, daß unsere Arbeit nicht so schlecht ist. Und berühmt sind die KünstlerInnen dann durchaus in Köln, Frankfurt oder sonstwo, aber nicht in Wien.

Helmut: Der Josef hat ja Basisarbeit geleistet mit der Fotogale-

rie. Seine Strategie war nicht kurzfristig, sondern mittelfristig und langfristig. Wenn in der Fotogalerie ein/e KünstlerIn ausstellt, kommen zehn Leute weniger, als wenn die gleiche Arbeit in einer Schicki-Micki-Galerie präsentiert wird. Dort kommt zur Aura des Schicki-Micki-Ortes noch die der schwarzen Schicki-Micki-Kunstuniformen hinzu, die Arbeit ist aber deshalb um nichts besser oder schlechter.

Josef: Und das ist nicht etwas, das mit der Örtlichkeit der Fotogalerie zu tun hat, sondern da färbt das Haus auf alles ab. Dieses auch in die Öffentlichkeit dringende Hausmeisterliche färbt auf alles ab. Das ist das Gräßliche.

R INTERVIEW MIT THOMAS SCHALLER

e
p
o
r
t
a
g
e
n
VON CLAUDIA GERHARTL

Claudia: Thomas, stellst du dich bitte vor?

Thomas: Ich heiße Thomas Schaller und mache die Zeitschrift „Werk und Kultur“.

Claudia: Hast du sonst noch was mit dem Haus zu tun?

Thomas: Nein. Ich bin aber alleine verantwortlich für „Werk und Kultur“ mit allem Drum und Dran.

Claudia: Beschäftigst du bei „Werk und Kultur“ auch Leute aus dem Haus?

Thomas: Eigentlich nicht. Günther Castanetti und Reiner Mandl arbeiten für „Werk und Kultur“ - die sind nicht aus dem Haus, Dieter Strehly jedoch schon.

Claudia: Was ist eigentlich „Werk und Kultur“?

Thomas: „Werk und Kultur“ ist das Printmassenmedium des WUK. Die Zeitschrift ist demgemäß nach außen gerichtet, sie soll breitenwirksam sein.

Claudia: Wer sind die Adressaten?

Thomas: Die Zielgruppen sind alle potentiellen Besucher von WUK-Veranstaltungen, darüber hinaus InteressentInnen, HausnutzerInnen, Behörden, KulturaktivistInnen, ähnliche Institutionen und Einrichtungen, auch international.

Claudia: Ist das „Werk und Kultur“ eine reine Veranstaltungszeitschrift?

Thomas: Nein, denn die Zeitschrift soll ja das WUK als Gesamtes repräsentieren.

Claudia: Wie geht ihr da vor?

Thomas: Jeden kann ich natürlich im „Werk und Kultur“ nicht vorstellen, aber es soll schon um politische und sozio-kulturelle Aspekte gehen. Das WUK ist ja kein reiner Veranstaltungsort, es

hat einen background, und der soll auch gezeigt werden. Wir haben z. B. ein Ressort Politik, wo konkrete politische Themen aufgegriffen werden, wo die Haltung der WUK-Menschen dargestellt wird.

Ausländerproblematik, Kindererziehung, das sind Themen, die wir ansprechen.

Claudia: Befragt ihr dazu Leute aus dem Haus?

Thomas: Ja, das können durchaus Leute aus dem Haus sein. Meine Bedingung ist allerdings, daß es auch Leute erreichen soll, die keine einschlägige WUK-Erfahrung haben. Die Zeitung hat ca. 30 000 LeserInnen, davon sind nur etwa 5% WUKlerInnen, das heißt,

es hat natürlich keinen Sinn hier einzelne Hausgruppen vorzustellen. Aber es kommt vor, daß Leute aus dem Haus über bestimmte Themen schreiben.

Claudia: Um das jetzt zusammenzufassen: Die Aufgabe von „Werk und Kultur“ ist es, die WUK-Veranstaltungen zu bewerben und weiters das Haus nach außen zu repräsentieren.

Thomas: Ich würde es umgekehrt formulieren. So steht es auch im Konzept: „Werk und Kultur“ repräsentiert das Haus als Ganzes nach außen, mit dem Schwerpunkt der nach außen wirksamen Veranstaltungen und events.

Claudia: Ist das ein altes oder neues Konzept? Ich hatte beim Lesen nämlich den Eindruck, das ist eine Zeitung, die nicht im Haus verankert sein muß.

Thomas: Ganz neu ist das Konzept nicht, es existiert seit 1993, basierend auf einer Konzeptarbeitsgruppe. Als „Werk und Kul-

tur“ gegründet wurde, war das natürlich nicht so. Damals war „Werk und Kultur“ ganz klar eine Zeitschrift des Veranstaltungsbüros und bewarb auch nur Veranstaltungen des Veranstaltungsbüros. Zu der Zeit gab es noch eine andere Zeitschrift, das „WUK-Info“, und die hatte die Aufgabe, das WUK als Ganzes zu repräsentieren. „Werk und Kultur“ hat sich verändert, das „WUK-Info“ wurde eingestellt, damit war „Werk und Kultur“ die einzige Zeitschrift des WUK. Darauf war die Reaktion der Leute im Haus die, daß sie forderten, auch in dieser Zeitschrift vorzukommen. Ich finde das auch richtig, denn das WUK ist mehr, als ein bloßer Veranstaltungsort.

Dazwischen gab es eine Übergangsphase, wo die Aufgaben der Zeitung nicht ganz klar waren.

Claudia: Fühlst du dich im Haus verankert genug, um das Haus nach außen präsentieren zu können?

Thomas: Ja, ich kenne das Haus gut genug.

Claudia: Bekommst du auch feedback? Weißt du, wie die Zeitung beim Publikum ankommt?

Thomas: Wir kriegen z.B. feedback in Form von Inseraten, daran kann ich auch einiges ablesen. Die Inserate sind ja nicht billig, und in einer Zeitschrift, die keineR ernst nimmt, würde auch niemand inserieren. Auch an den Bestellungen kann ich ablesen, daß die Zeitung gelesen wird.

Claudia: Kann man/frau die Zeitung auch kaufen?

Thomas: Nein, du kannst sie abonnieren.

Claudia: Wie ist das Echo im Haus?

Thomas: Im Haus ist das sehr

unterschiedlich, hier wird stark polarisiert. Einigen gefällt „Werk und Kultur“ sehr gut, anderen gefällt es eben nicht.

Claudia: Woran kann das liegen?

Thomas: Das liegt in der Sache selbst. Eine Zeitung ist ja nicht so ein Ding wie eine Veranstaltung, wo du an einem Abend hingehst, und dann ist es vorbei. Eine Zeitung ist etwas Definitives, Endgültiges. Wenn sie einmal gedruckt ist, ist sie da, du kannst sie immer wieder sehen und immer wieder lesen. Man/frau kann dann auch nichts mehr ändern.

Claudia: Was sind die Kritikpunkte?

Thomas: Ganz verschieden. Vom Sozialbereich ist der Hauptkritikpunkt, daß wir zu wenig Platz für soziale, politische, soziokulturelle Dinge haben, und außerdem, daß die Zeitung zu wenig mit dem Haus zu tun hat. Das Veranstaltungsbüro kritisiert wieder, daß wir zu wenig über Veranstaltungen bringen. Viele Leute haben ein Interesse an Kommunikation, wir können aber nicht allen genügen. So meinen halt viele, sie kommen zu kurz. Damit habe ich Probleme.

Claudia: Gibt es die Möglichkeit für Leute im Haus, in „Werk und Kultur“ etwas zu veröffentlichen wie im „Info-Intern“?

Thomas: Nein, das kann es bei uns nicht geben, denn wir sind ja ein Massenmedium. „Werk und Kultur“ wird für ein Publikum produziert, das wir nicht kennen. Das ist ein ganz klarer Unterschied

zum „Info-Intern“, das für einen überschaubaren Personenkreis gemacht wird. Ihr kennt fast alle AdressatInnen persönlich. Bei „Werk und Kultur“ hingegen wissen die LeserInnen übers WUK gerade soviel, daß es das WUK



Foto von Pressestelle: Thomas Schaller

gibt. Deswegen kann ich auch nicht jedeN aus dem Haus für „Werk und Kultur“ schreiben lassen. Ich muß eine Zeitung für alle machen und kann dabei von keinerlei Vorwissen ausgehen. Wir gehen eher folgendermaßen vor: Wir schauen, was ist gerade aktuell, en vogue in der Stadt. Wir greifen dann solche Themen auf. „Werk und Kultur“ macht aber keine Themen, dafür ist es zu klein. Wir behandeln also aktuelle Themen, dabei ist es uns aber schon wichtig, daß die Haltung, die das Haus zu solchen Themen einnimmt, präsentiert wird. Kon-

kret stellen wir auch dar, was hier im Haus zu diesem Thema geschieht. Z.B., wenn es um das Aufenthaltsgesetz geht, werden AusländerInnengruppen, die im Haus tätig sind, zu dem Thema befragt.

Claudia: Wenn meine Gruppe eine Veranstaltung im Haus macht, kann ich dann zu dir kommen?

Thomas: Ja. Du kannst auch zu mir kommen, wenn du eine Idee für eine Geschichte hast. Dann werden wir uns überlegen, ob das auch ein Thema ist, das ich den Leuten zumuten kann. Im Prinzip kann aber jedeR im Haus mit so einer Idee zu mir kommen. Es kann natürlich vorkommen, daß ich sage, nein, im Moment ist kein Bedarf an diesem Thema. Ich muß ja immer darauf achten, daß das meine LeserInnen interessiert.

Claudia: Aber Veranstaltungen kündigst du in jedem Fall an?

Thomas: Ja, dazu bin ich verpflichtet. Nach unserem Konzept sind Veranstaltungen der Dienststellen und Bereiche gleich zu behandeln wie Veranstaltungen des Veranstaltungsbüros.

Claudia: Wie lange vorher muß man/frau da zu dir kommen?

Thomas: Am Anfang des Vormonats. Was ich aber nicht tue ist, daß ich in der Gegend herumrenne und die Leute frage, ob sie etwas ankündigen wollen.

Claudia: Du bist zu erreichen im Mittelhaus im ersten Stock.

Thomas: Ja.

Claudia: Ich würde gerne deine Meinung zu dem latenten Konflikt zwischen „Werk und Kultur“ und dem „Info-Intern“ hören. Gibt es diesen Konflikt?

Thomas: Ich weiß nichts von einem Konflikt zwischen „Werk und Kultur“ und „Info-Intern“, ich

wüßte nicht, worin der bestehen sollte. Ich hatte nie Probleme, vor allem nicht mit der neuen Redaktion. Konflikte im weiteren Sinn gibt es ja im ganzen Haus. Das liegt daran, daß wir alle an einem Geldtopf hängen, und jedeR hätte gern ein bißchen mehr.

Claudia: Da gab es doch das Raumproblem vom „Info-Intern“.

Thomas: Ja, da gab es diese Idee, daß das „Info-Intern“ zusätzlich bei „Werk und Kultur“ einquartiert wird, und das ging nicht.

Claudia: Ihr habt aber ein sehr großes Büro.

Thomas: Wenn du bedenkst, daß wir theoretisch vier Mitarbeiter sind und dann noch freie Mitarbeiter aus- und eingehen, dann geht sowas einfach nicht. So groß ist das Büro auch wieder nicht.

Claudia: „Werk und Kultur“ wird vom WUK finanziert?

Thomas: Ja. Jährlich erscheinen so sieben, acht Nummern. Saldiert ist unser Budget mit 720 000 Schilling.

Claudia: Weg von „Werk und Kultur“ und zu dir. Wie bist du ins Haus gekommen?

Thomas: Ursprünglich durch Christian Pronay, dem damaligen Leiter des Veranstaltungsbüros, das war 1984, und er brauchte jemanden, der die Presse macht. Ich war damals beim „Falter“ Kulturredakteur und hatte noch den Zivildienst offen, und so kam ich ins Veranstaltungsbüro. Ich wechselte dann zum damaligen „WUK-Info“.

Christian meinte aber dann zu recht, daß das „WUK-Info“ für seine Veranstaltungen nicht wirksam sei, und so entstand „Werk und Kultur“, wo der Christian mir anbot, es zu machen. Ich arbeitete in der Zwischenzeit, nach Ablauf meines Zivildiensts, beim ORF und fand Christians Idee einer Kulturzeitschrift spannend. Vorher hatte ich jedoch keine Verbindung zum WUK.

Claudia: Wie ist das jetzt? Was hält dich hier?

Thomas: Na ja, erstens hab ich hier meinen Job, und dieser Job hat natürlich auch Vorzüge. Hier ist das doch nicht so eine Riesemaschine. Zweitens macht es mir Spaß, eine Zeitung zu machen. Drittens gefällt mir die Vielfalt hier, es wird einem nicht fad. Jeden Tag erzählt jemand etwas Neues. Auch die vielen Typen hier finde ich interessant. Angefangen beim Faktotum Fritz, bis über so organisierte und straighte Menschen wie Rudi Bachmann, Esoteriker wie Wolfgang Gaiswinkler oder auch die Kinder, die hier überall herumlaufen. Es gibt wohl sonst nirgends einen Arbeitsplatz, wo im Büro die Kinder herumlaufen. Das ist manchmal mühsam, wenn sie daherkommen, wenn man gerade versucht, einen Artikel zu formulieren, und das Konfetti aus dem Locher wollen. Das muß man ihnen dann in ein Glas einfüllen, und dann laufen sie ins nächste Büro - das ist anstrengend, aber auch lustig. Diese Vielfalt macht es, daß die Arbeit im WUK doch anders ist, als die Arbeit bei sonst einer Zeitung, wo man in einem großen Getriebe nur ein kleines Rädchen ist. Gerade wenn jemand eine Zeitung macht, sind diese vielen Menschen mit ihren vielen Ideen natürlich ein idealer background. So eine Zeitung könnte irgendein Veranstaltungshaus nicht machen. Die Veranstaltungen könnten auch woanders stattfinden, die Zeitung kann jedoch nur hier gemacht werden, weil nur hier dieser background da ist.

Claudia: Was fällt dir zum Stichwort „Leitbild“ ein?

Thomas: Ich seh das Ganze mehr als Prozeß, es wird jedoch nicht möglich sein, aus dem Leitbild konkrete Handlungsweisen oder Vorgaben abzuleiten. Es wird nicht gehen, daß wir sagen: Im Leitbild steht das so, deswegen machen wir es so. Den Prozeß der Leitbildfindung finde ich allerdings sehr sinnvoll. Es gab ja in früheren Zeiten schon einmal so etwas

wie ein Leitbild, das sich im wesentlichen auf drei Komponenten beschränkte. Erstens Basisdemokratie, zweitens ein neuer Kulturbegriff (Kultur ist die Summe aller Lebensäußerungen), drittens lokale Verankerung im Bezirk. Dieses Leitbild ist gescheitert und zwar in allen drei Punkten. Das WUK hat mit seiner näheren Umgebung, dem 9. Bezirk, überhaupt nichts zu tun. Auch der neue Kulturbegriff hat sich nicht durchgesetzt, die KünstlerInnen im WUK sind genauso ProduzentInnen wie anderswo, z.B. stehen die MusikerInnen genauso auf einer Bühne, spielen die Nummern, die sie einstudiert haben, unten steht das Publikum, das Eintritt bezahlt hat und konsumiert - das trifft genauso auf die Theaterleute zu, wie auch auf die MalerInnen usw.. Man/frau kann das jetzt wieder bei den politischen Veranstaltungen beobachten, da ist das genauso. Ein paar Leute sitzen auf dem Podium, die sagen was, unten sitzt ein Publikum, das konsumiert. Die ZuhörerInnen können ein paar Fragen stellen, deshalb hat sowas mehr Interaktionscharakter als ein Rockkonzert, letztlich wird aber auch hier das Verhältnis Produzent - Konsument nicht aufgehoben.

Claudia: Siehst du das positiv oder negativ?

Thomas: Weder noch. Es ist so.

Claudia: Woran liegt es, daß sich dieser neue Kulturbegriff im WUK nicht durchsetzen konnte?

Thomas: Ich weiß es nicht. Es gibt da verschiedene Theorien. Eine davon sagt, der Mensch ist nicht so, wie die Ethik sich das vorstellt, der Mensch ist nicht geeignet für Basisdemokratie und neue Kultur. Die andere Theorie besagt, daß es sich um ein Sozialisationsproblem handelt.

Claudia: Ich glaube trotzdem immer noch, daß die Basisdemokratie im WUK nicht so schlecht funktioniert. Es widerspricht meiner Meinung nach nicht den Re-

geln der Basisdemokratie, wenn wir nicht für jede Entscheidung ein paar hundert Leute befragen, sondern wenn es hier Delegierte gibt, die dann eigenverantwortlich entscheiden, z.B. das WUK-Forum ist so ein Gremium. Das Problem ist nicht, daß die Basisdemokratie versagt hat, sondern das Haus ist zu groß.

Thomas: Gut. Von der Basisdemokratie ist noch ein wenig übriggeblieben, die Bereiche verwalten sich immer noch autonom, auch die GV ist rudimentär basisdemokratisch, trotzdem, auf das ganze Haus bezogen, ist für mich die Basisdemokratie gestorben. Dazu gibt es dann die im Haus verbreitete

Verschwörungstheorie, daß bestimmte böartige Menschen die Basisdemokratie absichtlich zu Fall gebracht hätten. Wenn diese Theorie stimmen würde, dann kann ich nur sagen: Was ist das für eine Basisdemokratie, die sich von vier, fünf Leuten zu Fall bringen läßt? Ich persönlich bin außerdem überzeugt, daß ein Betrieb in dieser Größe eine Führung braucht.

Claudia: Um wieder aufs Leitbild zurückzukommen: diese Probleme sind ja mit ein Grund, warum das WUK beschlossen hat, es braucht ein Leitbild. Und deswegen auch der Wunsch, es soll nicht nur ein Prozeß sein, son-

dem es muß ein fertiges Papier her.

Thomas: Nachdem das alte Leitbild gescheitert ist, gab es lange kein Leitbild. Ich behaupte, das WUK gibt es deshalb noch, weil man/frau nicht versucht hat, ein neues Leitbild zu finden. Im Kern gilt das noch heute. Deshalb ist das neue Leitbild sehr allgemein und abstrakt.

Claudia: Hat sich dann die Mühe gelohnt?

Thomas: Der Prozeß hat sich sicher gelohnt.

Claudia: Ich danke dir für das Gespräch.

W U K
T O P I C S

Das WUK-LEITBILD war Thema einer Hauskonferenz am 5. November. Mehr als 20 WUK-Menschen haben in Arbeitsgruppen einerseits am Leitbild-Text gefeilt und andererseits darüber diskutiert, wie wir das Leitbild leben wollen (Spannungen zwischen Ist- und Sollzustand bzw. konkrete Bedeutung für die eigene Gruppe/Bereich/Dienststelle). Die Projektgruppe wird die Ergebnisse beim Antrag an die Generalversammlung berücksichtigen.

HARRY SPIEGEL, Vorstandsmitglied und Psycho-Pannenhelfer des WUK, feiert am 18.11. seinen 84. Geburtstag - wir gratulieren herzlich! Leider ist er immer noch im Spital, von wo aus er alle WUKlerInnen grüßen läßt. Harry, wir wünschen Dir schnelle Besserung, komm bald wieder und arbeite weiter, aber schone Dich ein wenig! Okay? P.S.: Wer Harry im Spital besuchen will, kann sich im Informationsbüro erkundigen.

Eine Informationsveranstaltung für neue Mitglieder des KINDER- UND JUGENDBEREICHS gab es am 7. November. Nach einem Referat über die WUK-Geschichte machten die etwa 30 Erwachsenen und 10 Kinder eine Hausführung durch die offenen Räume sowie durch Räume aller Bereiche (wo sie freundlich empfangen wurden). Erholung von dieser Strapaz gab es anschließend bei Jause und Tratsch.

Mit Bürgermeister DR. ZILK ist ein Freund und Förderer der ersten WUK-Stunden abgetreten. Der neue Bürgermeister, DR. HÄUPL, der die politische Bedeutung dieses Hauses für das Wiener Kulturleben in sicher gleicher Weise schätzt, wurde bereits zu einem Besuch ins WUK eingeladen.

W U K T E R M I N E / A N K Ü N D I G U N G E N

I
n
f
o
r
m
a
t
i
o
n

SILVESTERGALA 94 (Schwein-Silvesterparty) mit Salon Helga, Hip Hop Finger, verschiedene DJ's
Sa, 31.12./21.00 Uhr im Großen Saal

Die neue CD des hasret ensembles ist im Informationsbüro, im Statt Beisl, bei dem Verein Kultur Projekte (VKP) und im guten Fachhandel erhältlich.
Empfohlener Verkaufspreis: 259.-ÖS
Für WUK-Mitglieder: 180.-ÖS



HAUSKONFERENZ
als Vorbereitung der Generalversammlung (Leitbild, Anträge ...)
Sa, 17.12./11.00 Uhr
Initiativenräumen (Stiege 5, 1. Stock)



FILMMAKERS IM FILMHAUS
Die Filmreihe der Austrian Filmmakers Cooperative im Filmhaus am Spittelberg (1070 Wien, Spittelberggasse 3):
Do, 8.12./20.00 Uhr:
Mara Mattuschka - Filme und Lieder
Do, 15.12./22.00 Uhr:
Gustav Deutsch - Endless Repetition
Do, 12.1./22.00 Uhr:
Exkurs: Time Being - Diskurs über Geburt und Tod
Do, 26.1./20.00 Uhr:
Claudine Eizykam - Personale.
Auskunft: 408 76 27 oder 522 48 16.

GENERALVERSAMMLUNG
des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser
So, 18.12./15.00 Uhr
im Großen Saal

Kunsthalle Exnergasse
vom 1.12. bis 22.12.
„398 m²“

Andreas Baumann, Christine Baumann, Suwan Laimanee und Eva Wohlgemut

WUK-POLITIK
(„Kultur und ...“)
Do, 15.12./19.00 Uhr
Museumsräume:
Buchpräsentation
„New Culture in Europe“
Diskussion mit Robert Harauer, Jeff Bernard, Peter Zajac und Werner Wolf

CAMCORDER-VERLEIH
Die Austrian Filmmakers Cooperative verleiht ab sofort einen Bauer/Bosch-Super-VHS-Camcorder zu einem Satz von S 150,-/Tag an WUK-Mitglieder.
Details unter Telefon 408 76 27.

WERKSTÜCKE
AUSSTELLUNG IM OFFENEN PROJEKTRAUM
von 6.12. bis 23.12.,
täglich 15 - 19 Uhr
Vernissage am Montag,
5.12./19.00 Uhr.

Ausgehend von der Annahme, daß der Mensch drei Viertel seines Lebens in Innenräumen verbringt und daß sich in Innenräumen Gegenstände wie ein Tisch, ein Bett, ein Foto, ein Sessel, ein Gefäß, einige Textilien befinden - und diese in einer Wechselbeziehung zur Psyche des/der Wohnenden stehen - beziehen 22 KünstlerInnen Stellung und gestalten diese Gegenstände.

Die Einmaligkeit der einzelnen Werke spiegelt die unterschiedlichen ästhetischen Hintergründe der einzelnen Personen. Die gemeinsame Präsentation führt zu einer spannungsvollen Begegnung verschiedener Kulturkreise: Chile, Deutschland, Indien, Österreich.

Materialien, die in dieser Ausstellung thematisiert werden, sind unter anderem Holz, Textilien und Keramik. Die bereits entwickelten Werkkonzeptionen werden durch die Werkpräsentation bei der Ausstellung in einen Zusammenhang gebracht. Es entsteht ein Innenraum. Die Werke bilden die Elemente eines Stillbens.

Flora Zimmeter, Patricio Handl, Elisabeth Schafzahl, Justine Wohlmuth, Nali Kukulka, Feri Friesenbiller, Reinhard Hermann, Gerhard Brandstätter, Kyoko Adanaiya-Baier, Irgmard Lechner, Ingrid Schamann, Heidi Pichler, Elfriede Baumgartner, Leslie DeMelo, Eduardo Flores, Stefan Ortbauer, Austrian Filmmakers, WUK-Fahrrad, Laboratorium für Humankinetik, Hans Mariacher.

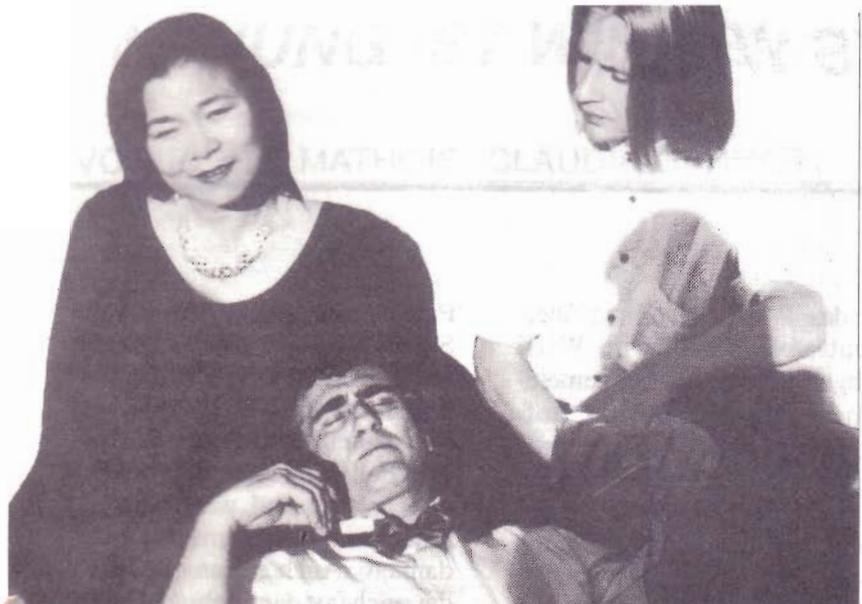


Foto von Silvia Hiel: hasret ensemble

WUK-FORUM

19.10. UND 16.11.1994



KURZBERICHT VON RUDI BACHMANN

Am 19.10. waren fünf und am 16.11. waren vier Bereiche anwesend, an beiden Sitzungen haben Wolfgang und Gerald vom Vorstand teilgenommen. Die rasche und richtige Verteilung der Protokolle wurde wieder urgiert. Das nächste WUK-Forum ist am 14.12.

Kurze Diskussionen gab es über das Leitbild, die Vorbereitung der Generalversammlung, die Zeitschrift Werk & Kultur, die Foyer-Bar und die Infrastruktur der Bereiche (wozu es schon einzelne konkrete Antworten gibt). Auch die drängenden Raumprobleme wurden wieder heftig thematisiert.

Die Müll-Frage wurde wieder gewälzt. Das WUK-Forum appelliert an alle NutzerInnen, die

Container richtig zu verwenden und Sperrmüll selbst zu entsorgen (nicht irgendwo liegenlassen). Zum Zerkleinern steht eine Kreissäge zur Verfügung.

Vorstand und Frauen

Die Arbeitsbedingungen im Vorstand (für Kandidatur-InteressentInnen) wurde eingehend erörtert. Stichworte: starker Vorstand wichtig, um als Klammer zwischen Gruppen und Dienststellen bzw. Soziokultur und Kulturbetrieb fungieren zu können? starke (zeitliche) Präsenz der Vorstandsmitglieder nötig? Vorstand nur mehr als „Aufsichtsrat“? ...

Die Empfehlung an den Vorstand, eine Frau zu kooptieren, der der Vorstand bis jetzt nicht nachge-

kommen ist, wurde erneuert. Über einen Antrag an die Generalversammlung, daß künftig mindestens 3 Frauen im Vorstand sein sollen/müssen, konnten sich die Bereiche nicht einigen, es wird nun wahrscheinlich mehrere Anträge (Varianten) von Einzelpersonen geben.

Politische Veranstaltungen

Über den Sinn der „Kultur und ...“-Serie für die WUK-Menschen, ob hier nicht an den Bedürfnissen der Bereiche vorbeigegangen wird etc., gab es heftige Debatten. An die Bereiche wurde dringend appelliert, konkrete Vorschläge für politische Veranstaltungen zu machen.

Budget

Die mehrmals eingeforderte übersichtliche Darstellung der Budgets der letzten Jahre ist dem WUK-Forum vom Vorstand nicht gegeben worden. Besonders die Berichte über die Budgets 1994 und 1995 (Vorschau) sind noch ausständig.

Das Budget 1994 für das Info-Intern wurde soweit aufgestockt, daß eine 6. Ausgabe (diese) möglich wurde. Gleichzeitig wurde das Redaktionsteam vom Vorstand ermahnt, künftig das Budget strikt einzuhalten.

Mitgliedsbeitrag

Ein Antragsentwurf für die Generalversammlung (aus dem Sozialbereich) wurde ebenso umfassend wie widersprüchlich diskutiert. Die beiden Ideen des Antrags:

1. auch Arbeitsleistungen als Mitgliedsbeitrag anzuerkennen und
2. die finanziellen Beiträge nach sozialen und anderen Gesichtspunkten zu staffeln, fanden sowohl Zustimmung als auch Skepsis.

DER „GEIST DES WUK“

VON HEIDI MÜLLER

Der Hintergrund: Seit Oktober 1993 bin ich neben meiner Arbeit als Koordinatorin der WUK-AMS-Projekte (WUK-Jugendprojekt, WUK-Schönbrunnprojekt und WUK-Monopoli) und als Mitglied der Motorradwerkstatt auch in der Projektgruppe Leitbild im WUK tätig.

Da diese Gruppe bei Erscheinen dieses Info-Intern ihre letzte Sitzung bereits gehabt haben wird, ist dies für mich der Zeitpunkt für einen Rückblick über die letzten eineinhalb Jahre Leitbildprozeß.

Nachdem 1990 die Generalversammlung beschlossen hatte, daß das Selbstverständnis und die Ziele des WUK zu klären seien, wurden wir als an dieser Aufgabe interessierte Personen aus Bereichen, Vorstand und Angestellten damit beauftragt, diesen Klärungsprozeß zu koordinieren. Die Ergebnisse werden unter dem Titel „Leitbild“ der Generalversammlung 1994 zu Beschlußfassung vorgelegt.

Die Arbeit in der Gruppe

Zuallererst möchte ich mich bei meinen KollegInnen (Ursula Wagner, Sabine Lasar, René Herar, Gerald Raunig und Wolfgang Gaiswinkler) für die Arbeit in dieser Gruppe bedanken. Es war zeitweilig frustrierend, oft genug stressig und an manchen Mittwochen wäre ich am liebsten im Bett geblieben. Aber meistens kamen wir doch zu gemeinsamen Ergebnissen in den Fragen, wie wir mit der Aufgabe und der Fülle des Materials aus dem Haus umgehen konnten.

Immer wieder stellten wir uns die Frage, was denn so ein Leitbild

für das WUK sei; ob es überhaupt etwas für alle im WUK Tätigen gibt, das man als gemeinsames Selbstverständnis aufschreiben kann. Oft waren wir nahe daran, dies zu bezweifeln, da wir in der WUK-Vielfalt nur noch die Unterschiede sehen konnten. Doch dann kam wieder eine/r von uns nach einem Plenum oder einem Gespräch im Beisl ganz begeistert zurück und wir ließen uns von dieser Begeisterung anstecken und schöpften Hoffnung. In diesen Momenten waren wir sicher, daß das tägliche Leben im WUK zwar oft mühsam ist, daß es aber einen „Geist des WUK“ gibt, der uns hier hält und auch zusammenhält.

Die Arbeit am Leitbild

Unsere Aufgabe als Projektgruppe war die Zusammenfassung, Strukturierung und Formulierung der Ideen und Themen zum Leitbild, die aus dem Haus kamen. Unser Ziel war, diese Ideen zu einer gemeinsamen „Idee des WUK“ zusammenzuschreiben, zu der möglichst viele WUKlerInnen sagen können: „Ja, das ist auch meine Vorstellung vom WUK, das finde ich auch wichtig im WUK“. Vielleicht sogar: „Deshalb bin ich hier. Und deshalb arbeite ich auch dafür, daß es so bleibt bzw. so wird“.

Eine gemeinsame Idee zu haben heißt - eh klar - noch lange nicht, daß diese schon verwirklicht ist. Gleich beim ersten Satz („Das WUK steht für eine sozial gerechtere, ökologisch sensiblere und kulturell reichere Gesellschaft.“) fällt mir dazu das ewige Müllproblem ein. Andererseits, ein

Papiercontainer, in dem ich ein Sackl voll Hausmüll finde, bringt mich nicht dazu, die Idee der ökologischen Sensibilität aufzugeben. Vielmehr überlege ich mir im besten Fall, wie es besser funktionieren kann und was wir dazu brauchen. Und bremse den Gedanken „Auch schon wurscht“, der mich fast dazu gebracht hätte, mein Plastiksackl in den Papiercontainer dazuzuwerfen.

Die Arbeit mit dem Leitbild

Wenn dieser Artikel im Info-Intern steht, ist das Leitbild schon fertig. Das heißt, die in fast zwei Jahren Arbeit entstandenen Sätze über die Bedeutung, das Selbstverständnis und die Anliegen des WUK bzw. der Menschen im WUK, die diese Ideen ins Leitbild eingebracht haben, sind ein Text geworden, welcher der Generalversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt wird.

Für mich ist die Zustimmung der GV zu diesem Text wichtig. Als Mitglied der Projektgruppe, weil sie zeigen wird, wieweit es uns gelungen ist, den gemeinsamen „Geist des WUK“ in Worte zu fassen. Als Mitglied des WUK, weil für mich in den Sätzen des Leitbildes Ideen stecken, die sehr viel von dem ausmachen, was das WUK als Ganzes für mich so spannend macht.

Und der tägliche Versuch so vieler Menschen im WUK, diese Ideen trotz aller praktischen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten zu realisieren, ist genau einer der Punkte, die das WUK für mich so wertvoll machen.

MEINUNG IST WIE URWALD

VON BEATE MATHOIS, CLAUDIA GERHARTL UND RUDI BACHMANN

Bei allem Interesse und Lob, das verschiedene Artikel auch im letzten Info-Intern gefunden haben, sind andere Beiträge - wieder einmal - Anlaß für Erregungen und Beschwerden gewesen. (Einem muß die Zeitung sogar so schrecklich vorgekommen sein, daß er sie verstecken mußte - indem er sie nämlich aus den Informationsständen in der Eingangshalle entfernen hat lassen, während ein höherer Beamter der Gemeinde das WUK besucht hat. Na ja, über diese Art von Aktionen dürfen ruhig die Köpfe geschüttelt werden.)

Gescholten worden sind wir vor allem wegen der letzten drei Seiten. Bei der inzwischen berühmten Wand in der Schülerschule (Seite 26), die nach Ihrer Aufstellung mitten in einer Tür endete, hätte, so die Kritik, unbedingt dabeistehen müssen, daß die Versetzung der Türe von Anfang an geplant war - weil nämlich so der Eindruck entstanden war, die Planung hätte kläglich versagt. Und bei der Polemik über den Männervorstand (Seite 28, die letzte) hätte stärker betont werden sollen, daß gar nicht so sehr der Vorstand, als die Bereiche selbst (und zwar alle außer einem) gehörig „Schuld“ daran tragen, daß es weiterhin nur Männer im WUK-Vorstand gibt.

Mit solchen Kritiken können wir leben. Sie sind natürlich irgendwo berechtigt, aber bitte, umfassende Perfektion kann, noch dazu im Meinungs-Teil, eben nicht verlangt werden. Ein wenig Selbstkritik und vielleicht auch Selbstironie von jenen, die im Info-Intern vorkommen, hingegen sehr wohl.

Daß manche Reportagen nicht zu

aller Zufriedenheit gelingen, wie zum Beispiel jene über die offene Redaktionssitzung zum Verhältnis zwischen Dienststellen und Bereichen, bedauern wir. Wir weisen aber darauf hin, daß es - angesichts unserer beschränkten Ressourcen und des Zeitdrucks - manchmal schwierig ist, eine Fülle von Material (Tonbandabschriften etc.) richtig zu sortieren und gewichten. Hier hoffen wir auf Euer Verständnis und unsere Lernfähigkeit.

Am Beispiel „unserer“ vorletzten Seite, in der sowohl ein Aufruf der Techniker des Veranstaltungsbüros (samt Unterschriftenliste und Unterschriftsaufforderung), als auch ein Falter-Auszug abgedruckt wurden, wollen wir unser Dilemma, es nie „richtig“ machen zu können, darlegen.

Redaktionelle Verantwortung

Bei der außerordentlichen Generalversammlung im Juni 1992 sind die Grundzüge der Info-Intern-Arbeit und damit auch die nahezu (außer Beleidigungen etc.) unbeschränkte Meinungsfreiheit in dieser WUK-Zeitung beschlossen worden. Außerdem aber auch, daß WUK-Menschen, die in Artikeln angegriffen oder beschuldigt werden, in der selben Ausgabe dazu Stellung nehmen können. Und daß es die Aufgabe des Redaktionsteams ist, dafür zu sorgen, daß dies auch wirklich geschieht.

Übrigens: Bei der erwähnten a.o. GV wurde bekanntlich auch beschlossen, daß jedes Jahr 10 Ausgaben des Info-Intern erscheinen

sollen. Was aber bisher von den GestalterInnen der WUK-Budgets, na ja, sagen wir freundlich: nicht voll berücksichtigt wurde. Heuer gibt es nach außerordentlicher Aufstockung gerade Geld für 6 Ausgaben und wir wären schon froh, wenn künftig regelmäßig 8 Ausgaben möglich wären.

Im Aufruf der Veranstaltungstechniker auf der Seite 27 werden nun sowohl der Vorstand als auch das Veranstaltungsbüro beschuldigt, in undemokratischer und damit verwerflicher Weise („ohne öffentliche Diskussion“) und überdies noch fachlich falsch über den Betrieb der Foyer-Bar entscheiden zu wollen. Außerdem wird das Beisl mit der Bemerkung angegriffen, es hätte eine „Probezeit“ nicht bestanden.

Von allen derart Beschuldigten wäre, so die Kritik, entsprechend den Beschlüssen und dem Geist der 1992er-GV, vor einer Veröffentlichung eine Stellungnahme einzuholen gewesen. Noch dazu, wo die entscheidenden Fakten falsch oder mißverständlich dargestellt waren.

Diese Kritik halten wir zwar für verständlich und berechtigt - wäre mehr Zeit gewesen, hätten wir uns um Recherche bemüht -, trotzdem trifft sie uns eigentlich nicht oder nur am Rande oder wenigstens nicht alleine. Es ist, wie so vieles im WUK, ein Sowohl und ein Alsauch.

Andererseits

Das Info-Intern besteht, was ebenfalls auf der erwähnten Generalversammlung beschlossen

wurde, im wesentlichen aus 2 Teilen: einem redaktionellen (Information, Reportage etc.) und einem Meinungs-Teil. Was bedeutet, daß sich das Redaktionsteam bei ersterem um Ausgewogenheit und Richtigkeit bemühen soll, während bei zweiterem alle WUK-Menschen, die etwas zu sagen haben, dies auch ungehemmt tun sollen.

Mit Ausnahme von Beleidigungen etc. sollen also im Meinungs-Teil die AutorInnen selbst die Verantwortung über das von ihnen Behauptete tragen. Sie betreten die Info-Intern-Bühne auf eigene Gefahr, an sie selbst sollen sich sowohl Lob als auch Unmut richten. Meinung ist halt wie Urwald. Und für etwaige Reaktionen steht dann das Info-Intern natürlich genauso zur Verfügung. Diese „zwei Gesichter“ des Info-Intern - diese Trennung zwischen redaktionellem und Meinungs-Teil - sind, so scheint es, den LeserInnen trotz Leiste auf jeder Seite, nicht immer präsent. Wir werden daher neue Möglichkeiten suchen, sie noch stärker herauszustreichen. Zumal uns hier selbst Pannen passieren:

Am Statt-Beisl kann und soll, wie an allem hier im Haus und anderswo, natürlich einiges kritisiert werden - und es wird ohnehin fleißig. Daß die Foyer-Bar-Verpachtung-Story aber flugs dazu verwendet wird, eine der primitivsten und unqualifiziertesten (veröffentlichten) Kritiken am Beisl (nämlich jene im „Falter“) im Faksimile abzudrucken, ist zu Recht beanstandet worden. Und vor allem ist hier ärgerlich, daß sie ohne Hinweis auf die Verantwortung abgedruckt wurde, also so, als wäre sie von der Redaktion in die Zeitung gesetzt worden.

Kommunikationskultur

Da wir wissen, daß Aufruhr schneller entsteht als Nachdenken, daß Wunden schneller ge-

schlagen sind als sie verheilen und daß sich nichts so hartnäckig hält wie Vorurteile, wollen wir uns - auch im Meinungs-Teil - bemühen, auf eine gute Kommunikationskultur zu achten und uns dabei als VermittlerInnen verstehen.

Da Ihr aber wißt, welche geringe Möglichkeiten wir dafür zur Verfügung haben, werdet Ihr Verständnis dafür haben, wenn uns das nur unvollständig gelingen wird.

Zwei Appelle wollen wir in diesem Zusammenhang an die WUK-Menschen richten:

1. An die AutorInnen appellieren wir, bei aller Betroffenheit und allem Zorn doch auch an die „andere“ Seite zu denken. Behandle jede/r die anderen so, wie sie/er selbst behandelt werden will (und nicht nur, weil diese ja „zurück-

schießen“ könnten). Zunächst Gespräche mit der Dienststelle oder mit dem Vorstand oder mit sonst jemandem, mit der/dem Mann/frau gerade unzufrieden ist, zu suchen, ist sicher hilfreich.

2. An die Angesprochenen (vor allem: Kritisierten) appellieren wir, sich nicht schmollend oder empört zurückzuziehen, sondern Klar- und Richtigstellungen und andere Reaktionen ebenfalls im Info-Intern zu veröffentlichen. Im Dunkeln munkeln (oder beim Bier) kann nicht nur dem eigenen Image schaden (Vorurteile bestätigen), sondern auch dem Klima im ganzen Haus.

Auch wenn es manchmal mühsam sein mag - wir wollen es doch besser machen, wollen anders miteinander umgehen als die „großen“ PolitikerInnen und eine Versuchsanstalt für immer sein.

UND TROTZDEM KANDIDIERE ICH ...

GLOSSE VON JERRY

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin es Euch schuldig, auch wenn Ihr jetzt leider keine Gelegenheit habt werdet, mich zu wählen, stelle ich mich trotzdem noch einmal eurer Wahl. Umfassende Berichte liegen mir bekanntlich ja nicht so sehr, deshalb möchte ich Euch mit ein paar Highlights unterhalten, mögt Ihr soviel Freude daran haben, wie ich sie hatte.

Mein Freund, der Bademeister, ...

Mein Freund, der Bademeister, der sich jetzt rettungs- und hoffnungslos in den internen Strukt-

ren verfangen hat, hat ja früher, als er noch Zeit dazu hatte, oft gesagt: „Jerry, I bin ja so froh, daß du da bist“. Jetzt hat er eine Freundin, spielt dauernd Flipper und holt sich seine Streicheleinheiten auch noch von der Helga. Ich habe mir ja schon ernsthaft überlegt, einen Mißtrauensantrag zu stellen.

Der einzige Ausländer im Vorstand unseres multikulturellen Hauses, der Ed, hat jetzt auch einen Job, bei dem er oft außer Haus ist, kommt, wenn überhaupt, zu den Vorstandssitzungen zu spät, weil er so viel Arbeit hat, na ja, er hat trotzdem immer Zeit für ein, zwei Bier und arbeitet trotzdem

viel im Vorstand, man kann auch viel an ihn delegieren, Info-Intern zum Beispiel, den Werkvertrag und solche Sachen.

Ich bin auch erstaunt über den einzigen Angestellten im Vorstand, den Hans, der wirklich konstruktiv und ernsthaft arbeiten kann, wenn er sich wo auskennt. Ich bin auch sehr froh, daß er sich um den Bau kümmert und um den Beisl-Mietvertrag.

Der Harry ist ja jetzt leider im Spital, von hier aus gute Besserung.

Es ist zu spät

Der dialektische, traumhafte Denker, das ist der Wolfgang. Wenn jemand fragt, wie spät es ist, hebt er das meistens auf eine konkrete höhere abstrakte Ebene, und kommt unweigerlich zu dem Schluß, es ist zu spät (Weil dann schon ein Monat um ist! Anm.d.Red.). Mit ihm arbeite ich meistens zusammen, was man von ihm nicht immer sagen kann. Es ist schon anstrengend, solch einem Intellektuellen Parole bieten zu können, aber ich schaffe das dann doch meistens irgendwie.

Der Vorstand hat ja jetzt endlich geschafft, die Vereinssekretärin zu beschäftigen, sie schreibt jetzt unsere Protokolle und bereitet unsere Sitzungen vor. Leider ist sie oft krank, und da muß halt dann wer von uns einspringen, meistens auch die Helga. Zur Helga hab ich ja jetzt auch ein besseres Verhältnis als früher, nicht so gut wie der Karl, aber immerhin. Aber manchmal versteh ich sie halt einfach nicht. Unlängst sage ich zu ihr: „So, jetzt hast Du ja alles, was Du wolltest, jetzt können wir ja in der Tagesordnung weitergehen“, und da war sie offensichtlich tatsächlich gekränkt.

Sie und der Karl sprechen auch immer so komisch, von verschiedenen Sprachen, von gemeinsa-

men Beschlüssen, die der Vorstand treffen soll, und von gemeinsam getragenen Ergebnissen. Überhaupt, seit der Karl bei dieser Gruppendynamik dabei war. Ich und der Wolfgang, wir haben damit kein Problem, wir arbeiten hart und ehrgeizig an unseren Vorstellungen. Zum Beispiel das Leitbild. Das ist eine erfolgreiche Arbeitsgruppe. Leider löst sie sich ja jetzt wieder auf. Aber das Ergebnis, das ist etwas, worauf wir alle aufbauen können. Wolfgang will ja so etwas wie Organisationsentwicklung bearbeiten, aber ganz allein wird das auch für ihn schwierig, obwohl er da meistens besser arbeiten kann, sagt er.

Zu meiner Person

Zu meiner Person muß ich ja auch noch einiges erklären, nämlich daß ich jetzt auch im Vorstand der IG Kultur Österreich bin, meine Kontakte ausgebaut habe, vor allem zu KulturpolitikerInnen und zu anderen Kulturhäusern. Ich bin sehr damit beschäftigt, den neuen kulturellen Sektor zu beobachten, u.a. die Entwicklung eines neuen Kulturgesetzes. Gott sei Dank bin ich auch nicht auf Darlehen aus dem WUK angewiesen, wie einige meiner Vorstandskollegen und -innen. Die sind sogar noch einiges schuldig, aber damit ist jetzt der Ed beauftragt.

Die Entwicklung hat auch vor der Vorstandsarbeit nicht halt gemacht, wir haben jetzt einen eigenen Computer, leider ist unser Laptop kaputt. Ansonsten genieße ich die Arbeit in diesem bunten Haus, die Hauskonferenzen und Vorstandssitzungen, und ich möchte hier auch sagen, daß ich es überhaupt nicht verstehe und leiden kann, wenn jemand über diese basisdemokratischen Einrichtungen schimpft. Ich fordere hiermit jeden auf, sich ein Bild zu machen, vor allem von der Generalversammlung.

Die Vorstandssitzungen, in denen sich die Leute eigentlich auch mit viel Kleinkram beschäftigen, sind jetzt nur noch alle vierzehn Tage. Da haben wir jetzt mehr Zeit, uns in den Arbeitsgruppen um die wesentlichen Dinge zu kümmern. Ein paar wesentliche Sachen, die wir teilweise auch schon fast erledigt haben, fallen mir da auf Anhieb ein. Werk und Kultur, da haben wir fast zwei Jahre an einem Konzept gearbeitet, dann das Leitbild, aber das habe ich ja schon erwähnt. Kurz haben wir auch an der strategischen Budgetierung gearbeitet, aber Wolfgang, Helga und ich konnten uns nicht ganz über die Begrifflichkeiten einigen. (Von den Notwendigkeiten ganz zu schweigen).

Im WUK-Forum schaue ich auch öfters vorbei, vor allem, um mich zu informieren. Die Leute dort arbeiten wirklich sehr ernsthaft an den Dingen, doch sie sind manchmal auch ein wenig überfordert. Die Anträge der Hausgruppen, die ja dort besprochen werden sollen, oder die Auseinandersetzung mit den politischen Veranstaltungen, die Wolfgang und ich geplant haben. Aber es sind dort lauter nette, verständige Leute, die sehr freundlich sind.

„Schaun Sie sich das an.“

Bei der letzten politischen Veranstaltung, ich war ja leider verhindert, herrschte angeblich Bombenstimmung, ich kann nur sagen: „Schaun Sie sich das an.“ Das Werk und Kultur, das ja auch über solches berichten sollte, ist leider derzeit vom Fieber geschüttelt, der Thomas ist auch krank, aber er wird sich sicher bald erholen. Mit den Angestellten im Haus habe ich auch keine Probleme, alle arbeiten was das Zeug hält, und auch wenn manche schreien, sie wollen Rahmenaufträge, so übersteigt das doch unsere Möglichkeit im Budget, dieses Zirkuszelt oder das italienische Buch. Ich bin mir meiner Verantwortung durchaus bewußt, und bin überzeugt davon, daß wir

ein sehr gut arbeitender Vorstand sind. Ich freue mich schon auf das nächste Jahr, auf die Arbeit, die mich erwartet.

Obwohl mir persönlich das „Werk und Kultur“ ja viel besser gefällt als das Info-Intern bin ich auch dafür, daß das Info-Intern jetzt dreißigtausend Schilling zusätzlich erhält, es geht ja schließlich um die Kommunikation im Haus. Ich war zwar mit der Handhabung des Budgets nicht sehr glücklich, jemandem dreitausend Schilling für das Aufstellen eines Regals zu zahlen, das hätte das Info-Intern-Team nicht machen sollen, aber Fehler machen wir ja alle, oder?

Inhaltlich hat es sich ja stark verbessert, auch wenn sich ein paar Leute über die Unterschriftenak-

tion zum Beisl aufgeregt haben, sowas passiert halt manchmal. Die Leute in den Bereichen habe ich auch besser kennengelernt, erst unlängst habe ich im Auftrag des Vorstands zusammen mit Karl mit Erika und Walter von den Senioren über den Mitgliedsbeitrag gesprochen.

Meine Anti-Bier und Sekt-Liga

Ich verstehe ja die Standpunkte, aber bitte, man muß ja einen Generalversammlungsbeschluß auch nicht so eng sehen. Daß die da jetzt bedroht sind, den Schlüssel abzugeben, das halte ich ja für absurd.

Die Unmutsäußerungen über das

Stattbeisl, abgesehen vom Pamphlet im Info-Intern, und vom eigenmächtigen, unverantwortlichen Vorstoß der eigenen Haus-techniker, die offensichtlich einen eigenen Betrieb aufziehen wollen, weil es jetzt keine Freigetränke mehr gibt, halten sich ja in Grenzen. Ja, der Wein, der könnte besser sein, habe ich unlängst in meiner Anti-Bier und Sekt-Liga wieder gehört.

Ich habe leider keine Zeit mehr, diesen Artikel in eine etwas bessere, vielleicht verständliche Form zu bringen, bitte daher um Entschuldigung, bitte aber noch viel mehr um Euer Vertrauen für das nächste Jahr und bedanke mich jetzt schon recht herzlich.

Euer Jerry.

BADEMEISTER'S BACK

BRABEL & LALL

Mein Programm für letztes Jahr entnehmen Sie meinen Artikeln und Glossen der letzten Ausgaben des Info-Intern, für persönliche Sprechstunden bin ich bereit, während der Sitzungen des WUK-Forums Wortspenden abzugeben, in den wirklich großen Sachen fordere ich Sie auf, noch etwas zuzuwarten, bis ich meine Funktion als Parteikassier in der unteren Linzerstraße antrete, wo ich dann Zugriff zu vierstelligen Summen haben werde.

Hier meine heurigen Arbeitsschwerpunkte, die ich schon seit mehreren Jahren verfolgen werde:

- Zum Thema Strukturierung habe ich eine Strukturarbeitsgruppe initiiert, die sich mit Themen wie

Organisationsentwicklung im alten Sparta bis hin zur jüdischen Dialektik bei Adolf Hitler beschäftigt.

- Zum Thema Identität habe ich wiederholt gefordert, nach Karlsplatz und -kirche auch das WUK in KUK und Wien in Karlsbad umzutaufen.

- zum Thema politische Veranstaltungen teile ich Ihnen hiermit mit, daß das Konzept zur geistigen Landesverteidigung der Menschheit meinen Wirkungsbereich verlassen hat und ich für nichts mehr garantieren kann.

- zum Thema Ausländerpolitik tut es mir sehr leid, daß es mir aufgrund der fahrlässigen Abwesenheit meines Partners Harry heuer nicht gegönnt war, einen Ehrenpreis im interkulturellen Tischten-

nis zu gewinnen.

- zum Thema Betriebsvereinbarung: Es ist alles nicht so einfach, aber ich stehe zu Euch, meine UnterbademeisterInnen, auch wenn ich nicht mehr Oberbademeister bin.

Deshalb wählen Sie mich!

Captain Carl's Cyclopes Citizens
 Couldn't hardly go astray
 In the secret syllabary symbols
 Of Eridanean A...

Der Bademeister

WICHTIGE ANLAUFSTELLEN IM HAUS

I
n
f
o
r
m
a
t
i
o
n

Kunsthalle Exnergasse

Tel.: 401 21
Franziska Kasper Kl.41
Sivia Fässler Kl.42
Öffnungszeiten:
Di-Fr: 14.00-19.00
Sa: 10.00-13.00

Offener Projektraum

Kontakt: Bruno Klomfar
Tel.: 406 49 35

Offene Keramik

Kontakt: Leslie De Melo
Tel.: 420 82 05

Kinderinsel

Tel.: 402 88 08

Lohnverrechnung

Brigitte Anderle
Tel.: 401 21 29
Kassastunden
Mo: 11.00-14.00
Do: 12.00-15.00

Statt-Beisl

Tel.: 408 72 24
Öffnungszeiten:
Tägl.: 11.00-02.00

Offene Fahrradwerkstatt

Öffnungszeiten:
Mo, Di, Mi: 15.00-19.00

Aktive Senioren

Kontakt: Fr. Mayer
Tel.: 408 26 16

WUK-Büro/Bau

Hans Mariacher
Tel.: 401 21 23
Anwesenheitszeiten:
Mo: 9.30-10.30
Mi: 15.00-16.00

WUK-Büro/Schlüssel

Sonja Ammann
Tel.: 401 21 24
Anwesenheitszeiten:
Mo: 11.00-16.00
Di: 11.00-13.00
Fr: 13.00-16.00

Pressestelle:

Tel.: 401 21 34
Anwesenheitszeiten:
Mo-Fr.: 9.00-16.00

Veranstaltungsbüro

Tel.: 401 21 31
Anwesenheitszeiten:
Di u. Mi: 13.00-17.00

EDV-Betreuer

Gerhard Pinter
Tel.: 401 21 21
Mo-Mi 9.00-13.00

Offenes Fotolabor

Kontakt: Valerie Rosenberg
Tel.: 32 86 93

Werk & Kultur

Thomas Schaller
Tel.: 401 21 28
Mi + Do 13.00- 17.00

Volksschule (Schulkollektiv)

Tel.: 408 50 00
Anrufe am besten nur zwischen
8.00 u. 9.00 und 12.30 u. 13.00
Anwesend: Mo-Fr: 7:30 - 17.00

Jugendprojekt

Tel.: 401 21
BeteuerInnen Kl. 45,46,48
Meisterraum Kl. 47
Koordination Kl. 43

Informationsbüro

Tel.: 401 21 20
Anwesenheitszeiten:
Mo-Fr: 9.00-13.30
14.30-22.00
Sa-So: 14.00-17.30
18.30-22.00
(Feiertage wie Sa-So)

Fax Informationsbüro

Tel.: 403 27 37

Wiener

Seniorenzentrum
Kontakt: Walter Hnat
Tel.: 408 56 92

Psychopannenhilfe

Kontakt: Harry Spiegel
Tel.: 402 78 38

Fotogalerie

Tel.: 408 54 62
Öffnungszeiten:
Di - Fr: 14.00-19.00
Sa: 10.00-14.00

Vereinssekretariat

Anne Schneider
Tel.: 401 21 30
Anwesenheitszeiten:
Mo: 12.00-16.00
Di: 10.00-14.30
Mi: 10.00-14.00

Generalsekretariat

Helga Smerhovsky
Tel.: 401 21 27
Anwesenheitszeiten:
Di-Fr: 12.00-16.00

Initiativräume

Kontakt:
Michael Krammer
Tel.: 597 48 86

Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen

Tel: 408 42 10
Anwesenheitszeiten: Mo-Do: 9.00-17.00
Fr: 9.00-13.00

Gesamtschule (Schülerschule)

Tel.: 408 20 39
Anwesend: Mo-Fr: 9.00 - 17.00

P.b.b. Nr. 445

RUDI
BACHMANN
LANGE GASSE 51/13
1080 WIEN

dvr: 0584941

Impressum:

*WUKINFO-INTERN Internes Mitteilungsblatt des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser. Medieninhaber, Herausgeber, und Verleger: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser, Währingerstr. 59, 1090 Wien; Redaktion: Rudi Bachmann, Claudia Gerhartl, Beate Mathois. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autorin oder des jeweiligen Autors wieder, die nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen muß. Titel, Untertitel, Vorspanne und andere Ausstattungen stammen von der Redaktion. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc.-Beate Schachinger. Druck: Riegltechnik, Wien
P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1090 Wien*